

Material – Puzzleteil Mä_nnergruppen

Vorgeschlagene Diskussions/Reflexion-Fragen:

“Was für eine Form von Organisation ist sinnvoll?”

“Welche Widersprüche sind da, wie kann man mit ihnen umgehen?”

“Wie kann eine sinnvolle Praxis aussehen?”

“Wie kann die Anbindung oder der Austausch mit feministischen Kämpfen und FLTI Gruppen aussehen?”*

“Was für Erwartungen, Wünsche und Befürchtungen habt ihr bei der Vorstellung solcher Gruppen/Politik?”

Auszüge aus “Spaghetti der Erkenntnis” - Pamphlet autonomer Männerzusammenhänge 1991 - <http://www.archivtiger.de/downloads/broschueren/spaghetti.pdf>

Schläger auf dem Schulhof Oder: Über unsere Ansätze

Wir sind unzufrieden mit den bisherigen Grundlagen der Diskussion in Männergruppen. Die Analyse besteht größtenteils aus Versatzstücken des zeitgenössischen Feminismus, die ein wenig umgemodelt und auf Männer übertragen werden. Die Utopie - wie wollen wir Männer sein? - lehnt sich ebenfalls eng an die Modelle an, die aus der feministischen Diskussion herauszuhören sind. Eigene Ziele fehlen; Ziele, die wir wirklich aus unseren eigenen Bedürfnissen und Unzufriedenheiten mit unseren Rollenzwängen entwickelt hätten. Wir haben keinen eigenen Blick auf die materiellen und ideologischen Bedingungen, in denen Jungen und Männer in der BRD aufwachsen und leben müssen; wir haben keine eigene Analyse des gesellschaftlichen Gewaltverhältnisses "kapitalistisches Patriarchat" und seiner strukturellen Gewalt und Unterdrückung. Patriarchat heißt, Männer und Frauen in einer bestimmten, unterdrückerischen Weise zueinander und übereinander zu organisieren. Zu einem Verhältnis - auch zu hierarchischen - gehören aber zwei Seiten: die der Frau und die des Mannes. Obwohl es bisher selten unternommen wurde, diese Strukturen von der Seite des unterdrückenden Geschlechts aus zu untersuchen, ist es nicht weniger wichtig, dies zu tun.

Dieser unbefriedigende Stand der antipatriarchalen Männerpolitik bringt es mit sich, daß Meinungsunterschiede zu aktuellen feministischen Positionen erst gar nicht auftreten können: die Männerparolen erscheinen - wenn überhaupt - in der linksradikalen Öffentlichkeit als ein plumpes Echo der Frauenbewegung.

Wir haben stattdessen im Sinn, unsere Situation als Männer im Patriarchat mit unseren eigenen Augen zu sehen und mit eigener Zunge zu beschreiben. Wir schlagen vor, die Verhältnisse, in denen Kinder zu Männern und Männer zu Mackern gemacht werden, aus unseren eigenen Erfahrungen heraus zu analysieren: erzählen wir uns unsere eigene Geschichte.

Wie war das früher, mit den Anführern auf dem Fußballplatz, den Schlägern auf dem Schulhof, den Sportlehrern, den Gleichaltrigen, mit denen wir erotische Erfahrungen machten; wie war es mit den Müttern, Vätern und Brüdern? Welche Rolle spielten Frauen in unserer Dressur zum Mann? Wie geht es uns heute, im Betrieb, bei der Arbeit, an der

Universität, auf Reisen und zuhause, im Bett und in der U-Bahn? Wo gab es Brüche, was wollten wir, was wollten sie - in welche Richtung hat uns das geprägt? Wo gab es unvereinbare Widersprüche zwischen Gefordertem und Vorhandenem? Oder knüpfte und knüpft das Rollenangebot der Männerherrschaft auf perfide Weise an unsere eigenen Bedürfnisse und Bequemlichkeiten an? Und welche Möglichkeiten hatten und haben wir, uns mit anderen Männern zusammenzusetzen?

Wir fänden es nützlich, Antworten auf diese und andere Fragen aus vielen Gruppen zusammenzutragen und zu diskutieren. Vielleicht wird es dann möglich, Übereinstimmungen zu sehen, Ähnlichkeiten und Überschneidungen, aber auch Unterschiede - wie etwa entlang der Klassenzugehörigkeit. Wir sind nicht zufrieden mit den Untersuchungen, die es dazu vor allem aus dem alternativen und universitären Spektrum gibt. Sie neigen dazu, das gesellschaftliche Gewaltverhältnis auf Zwischenmenschlichkeiten zu reduzieren, die strukturelle Gewalt nur an ihrer Oberfläche, als Kleinkindprobleme und Familienpsychologie wahrzunehmen. Wir würden auch gerne umfassendere Fragen aufwerfen: Ist der männliche Sozialcharakter ein Konstrukt, das ohne viel Veränderung eine jahrtausendelange Geschichte überwölbt, von unzähligen Männergenerationen getreulich an ihre Söhne weitergegeben? Ergibt er sich unmittelbar und zwingend aus der männlichen Komplizenschaft und den tagtäglichen Notwendigkeiten der Unterdrückung und Ausbeutung von Frauen? Wie verändert sich dieser Sozialcharakter im Postfordismus der Neunziger Jahre? Wie hat er früher ausgesehen, etwa vor der Industrialisierung?

Längerfristig hoffen wir, daß sich aus diesen Diskussionen Strukturen und Personen herauschälen, die wir für zentral in der Zurichtung zum Macker halten. Wer betreibt den Drill, wer vermittelt ihn, wer profitiert letztlich davon, wer liefert die Ideologie und wer bezahlt die Kosten dafür? Wir wünschen uns eine Diskussion, wie diese Agenturen und Personen - etwa Schule, Militär - in ihrer Arbeit zu stören und anzugreifen sind. Vielleicht mit kleinen Plakataktionen an den Schulen mit Gesprächen mit Schülern, Störungsaktionen beim Militär, bei den Massenmedien. Wie wäre es, wenn es nicht nur Proteste bei sexistischen Frauendarstellungen gäbe, sondern auch, wenn uns wieder mal vorgeführt wird, was ein richtiger Mann ist? (Das spöttische Gelächter neulich im Kino bei der Camel-Werbung ging da bestimmt in die richtige Richtung.)

Ist es möglich, in die viel verdeckteren Strukturen einzugreifen, in die alltägliche Erziehung, in die Anleitung zum harten, coolen Ellenbogentypen und in die gewöhnlichen Vorkommnisse in der U-Bahn? Trifft unser Ansatz auch die modernisierte Form des postmodernen Yuppiemakers mit multikultureller Kinderliebe - wenn sie die Karriere nicht stören - und mit dem stets offenen Ohr für die Nöte der gestreßten Managementkollegien?

Das sind jetzt nur ein paar vorläufige Aktionsideen. Für's Erste vermischen wir weniger schmissige Angriffe auf Sexshops und Militärkasernen als vielmehr eine ehrliche und genaue Analyse, wie überhaupt der patriarchale Mann hergestellt und zurechtgedrückt wird. Und wo dieses Kostüm paßt wie angegossen - und wo eben nicht. Weiterhin finden wir die Frage wichtig, wohin wir uns selber eigentlich verändern wollen? Welche Strukturen sollten unter uns bestehen, damit diese Veränderungen eine Chance haben?

Praktisch stellen wir uns das so vor, daß dieses Papier bundesweit in den Männerzusammenhängen herumläuft und diskutiert werden kann. Wenn andere Männer etwas damit anfangen können, wäre längerfristig ein gewisser Austausch untereinander sinnvoll, der über gemischte Organe wie RADIKAL und INTERIM hinausreicht. Vielleicht in Form einer Broschüre oder eines unregelmäßigen Magazins, in welchem auch sehr unausgeglichene und provozierende Papiere abgedruckt und diskutiert werden können. Mit einer Diskussion in dieser Richtung kann vielleicht etwas gegen die beklemmende Lähmung getan werden,

die in viele Männergruppen eingekehrt ist. Wir hoffen ganz unverfroren, daß aus diesen Auseinandersetzungen irgendwann ein Ansatz herauskommt, der eine Männerpolitik ermöglicht, die wirklich unsere eigenen Unzufriedenheiten zum Ausgangspunkt hat - und die irgendwann zu einer lebensfähigen eigenständigen Männerpolitik führt.

Marotten der Unzulänglichkeit Oder: Über Widersprüche in Bewegung

Als anti-sexistische Männer in Bewegung stecken wir in Widersprüchen, allein das Paradoxon: Herrscher wollen nicht mehr herrschen, spricht für sich. Diese Widersprüche können produktiv sein, im Sinne eines Motors, der uns antreibt, aber wir können auch an ihnen scheitern, da sie momentan nicht auflösbar sind. Mit ihnen umzugehen, sich in ihnen zu bewegen, muß von daher immer heißen, einen Weg zu finden, der in Richtung "Befreiung" weist, d.h. (in anderen Plattheiten): Destruktion des Konstruktes "Mann", Aufhebung von Selbst-Unterdrückung und Unterdrückung von Anderen, von Unterordnung und Unterdrückung, Neu-Entwicklung und Neu-Erlernen von "vergessenen" Fähigkeiten, Aufhebung der Trennungen von "privat" und "politisch", von "Bauch" und "Kopf", von Individuum und Gesellschaft.

Eine Utopie zu formulieren ist nicht möglich, da alles, was wir jetzt entwickeln, aus patriarchalen/kapitalistischen/rassistischen/usw. Strukturen stammt und somit von ihnen geprägt ist. Eine Loslösung daraus ist nicht per Willensentscheidung, geschweige denn individuell, möglich. Möglich ist es, Schritte zu formulieren, die in die beschriebene Richtung gehen. Diese können aber nur begrenzt gültig sein, sie müssen auf ihren patriarchalen Gehalt hin hinterfragt und untersucht werden, um nicht der Illusion zu erliegen, mit dieser oder jenen Verhaltensveränderung wäre man der Anarchie schon wesentlich näher gekommen.

Die individuelle Veränderung muß langfristig angelegt sein, da sich manche "Auswüchse", ungeliebte Verhaltensweisen, relativ schnell verändern, ablegen lassen, die zugrundeliegenden Strukturen jedoch ungleich schwieriger anzugehen sind. Wesentliche Widersprüche liegen also im permanenten Konflikt zwischen guter Absicht ("aber ich will mich doch verändern!"), bzw. dem Wissen um reale Veränderung und der Tatsache bzw. dem Wissen darum, daß sich patriarchale Verhaltensweisen in unterschiedlicher Ausprägung immer wieder reproduzieren (werden).

Wenn wir uns selbst verändern, geraten wir auch mit uns selbst in Widersprüche: Bedürfnisse zu spüren und ausleben zu wollen und gleichzeitig zu wissen, daß sowohl diese selbst, als auch die Form, in der wir sie ausleben/befriedigen (wollen) patriarchal (usw.) geprägt sind. Ein gutes Beispiel dafür, daß der Widerspruch nicht lösbar ist: es ist falsch, die Bedürfnisse zu verdrängen, genauso ist es falsch, sie unhinterfragt auszuleben/zu befriedigen, da ihr patriarchaler Gehalt klar ist. Gleichzeitig müssen wir aber unsere Bedürfnisse befriedigen/ausleben, um zu leben. Wie also damit umgehen? Darauf eine Antwort zu finden, ist die Absicht der Schreiberlinge, wenn sie die Diskussion unter Männern anzetteln wollen.

Es ist falsch, Patriarchat auf individuelle Herrschaftsstrukturen zwischen Männern und Frauen zu reduzieren, ebenso wie Rassismus und Kapitalismus keine individuellen Marotten oder Unzulänglichkeiten der "Betroffenen" sind. Patriarchale Strukturen liegen diesem unserem System zugrunde. Wenn es uns also nicht darum geht, nur Verhaltenskosmetik zu betreiben, mit uns und anderen Männern und Frauen (scheinbar) besser zurecht zu kommen, müssen wir uns mit den Strukturen, die dieses System historisch und "materiell" begründen, ihre Auswirkungen auf uns und unser Leben und unseren Anteil an ihnen - als

weiße heterosexuelle Männer mit einem bestimmten ökonomischen Hintergrund in der Metropole - auseinandersetzen. Also Antworten auf die Fragen finden: Wo, wie und warum profitieren wir von diesem System? Wo, wie und warum sind wir aktiver Teil der Ausbeutung und Unterdrückung? Wo, wie und warum werden wir selbst ausgebeutet und unterdrückt? Wie hängt alles zusammen? Und vor allem: Wie bringen wir dieses System überhaupt und international zum Zusammenbruch?

Wenn irgendetwas klar ist, dann das, daß wir als weiße, heterosexuelle Männer mit einem bestimmten ökonomischen Hintergrund in der Metropole in der weltweiten Hierarchie von Ausbeutung und Unterdrückung ganz schön weit oben stehen und von den unterschiedlichen Ausbeutungsstrukturen zum einen profitieren und zum zweiten auch aktiv Teil davon sind. Gleichzeitig ist ein wesentliches Kennzeichen dieses Systems, daß seine Strukturen vom einzelnen Menschen nicht veränderbar sind, dem direkten Zugriff entzogen sind (= Trennung von Individuum und Gesellschaft). Wir sind also Teil des Systems, ob wir wollen oder nicht und es ist unmöglich, daß wir uns daraus individuell, bzw. durch individuelle Veränderung, lösen. Was allerdings möglich ist, ist die individuelle Veränderung (d.h. Abbau der persönlichen aktiven Teilhabe/Täterschaft an/in den allgemeinen Strukturen, Beginn eines Prozesses des Erkennens, Begreifens und Aufbrechens von sexistischen, zwangsheterosexuellen, rassistischen usw. Strukturen in der eigenen Psyche, kurz: Beginn einer Selbstbefreiung) und das In-Gang-Setzen eines kollektiven Prozesses von vielen Männern, die sich dem System verweigern, sich Freiräume erkämpfen, in denen ein Leben/Erleben "weniger" patriarchaler Verhaltensweisen möglich ist, und Mittel und Wege finden, den Normalbetrieb zu behindern und eventuell irgendwann zum Erliegen zu bringen.

Hier müssen die Fragen ansetzen, die wir uns selbst stellen müssen, wenn wir sicher gehen wollen (soweit dies überhaupt möglich ist), daß wir das System nicht nur subtiler, perfider reproduzieren: proben wir den Aufstand gegen die Männer-Hierarchie nur, weil wir eine neue etablieren wollen - nach dem Motto: Wer ist der größte Softie, der Sensibelste im Land - oder geht es uns darum, diese abzuschaffen? Sind wir gegen die und unsere Gewalt gegen Frauen, weil wir lange genug von Frauen und Frauenbewegung gepiesackt worden sind und jetzt endlich etwas unternehmen müssen, um dann wieder unsere Ruhe zu haben? Oder geht es uns darum, die Ursachen der Gewalt gegen Frauen, der Selbstunterdrückung und der gesellschaftlichen Unterdrückung zu zerstören? Machen wir nur noch mit Männern, weil uns das Zusammenleben mit Frauen einfach zu anstrengend ist? Oder sind wir gegen Zwangsheterosexualität, weil wir selbstbestimmte (=freie) und befriedigende Beziehungen zu Frauen und Männern leben wollen; weil wir die Rolle der Zwangsheterosexualität bei Selbstunterdrückung, Gewalt gegen Frauen und Männerhierarchie erkennen und bei entsprechend entwickelter Sensibilität auch spüren? Entwickeln wir Sensibilität, um die Lücke in unsere Identität als Männer, die die Frauenbewegung und die allgemeine gesellschaftliche Entwicklung gerissen haben, damit zuzukleistern? Oder geht es uns um Sensibilität als Teil unseres Lebens, das sich jenseits von Männeridentität, bzw. der Notwendigkeit zur Identitätsbildung entwickeln soll? Wenn wir von Stärke als Ziel reden, inwieweit meinen wir damit eine patriarchale Stärke, die eine modernisierte Form von Identität konstituiert, oder geht es uns um eine Form von Stärke, die ebengerade eine Identität überflüssig macht? Wenn wir Männergruppen und Männerbewegung propagieren, propagieren wir damit nicht eine modernisierte Männerkumpanei, die uns erlaubt, Frauen noch perfider auszubeuten, da wir wissen, daß unsere Reproduktion auch unabhängig von Frauen laufen kann?

Diese Fragen lassen sich nicht eindeutig beantworten, es ist auch Unsinn, den Anspruch zu haben, dies zu tun. Denn diese Fragen ergeben sich aus den Widersprüchen in denen wir uns bewegen. Eindeutigkeit gibt es erst, wenn die Widersprüche in die eine oder ande-

re Richtung gelöst sind, d.h. wenn wir entweder tot sind oder in unserer befreiten Gesellschaft leben.

In Diskussionsveranstaltungen nicht auf sie eingehen Oder: Überlegungen zur Praxis

Den Schreiberlingen erscheint es wichtig, eine Praxis zu entwickeln, die gesellschaftlich wirkt. Gesellschaftlich wirken bedeutet, über die Veränderung der eigenen Psyche/des eigenen Verhaltens und des eigenen engeren Umfeldes (Männergruppen, WG, Politzusammenhänge) hinauszugehen und im sog. "öffentlichen" bzw. "politischen" Raum (Die Trennung von Privat und Politisch nachvollziehen und sie in der Entwicklung aufheben!) eine antisexistische Praxis zu entwickeln.

Was sagt uns das? Der wichtigste Ansatzpunkt im Augenblick scheint das Aufbrechen der Männerkumpanei gegenüber Frauen/Lesben zu sein. D.h.: Nicht wegzuschauen, sondern einzugreifen, wenn sexistische Angriffe stattfinden; nicht schweigen, sondern Stellung zu beziehen, wenn Männer sich sexistisch verhalten und äußern; nicht zur Seite zu stehen, sondern sich mit Freunden und Bekannten zu konfrontieren, die sich sexistisch verhalten, und nötigenfalls mit ihnen zu brechen.

Dies ist (natürlich?) kein Aufruf dazu, seinen Beschützerkomplexen freien Lauf zu lassen. Auch die Praxis muß eine Entwicklung erfahren, muß reflektiert werden, und Männer müssen lernen, die "Opfer" nicht als wehrlos zu begreifen, sondern sich mit ihnen zu solidarisieren (im Gegensatz zum paternalistischen Beschützen). Ein vergleichbares Verhalten muß zu zwangsheterosexuellen, rassistischen, antisemitischen (usw.) Angriffen und Einstellungen entwickelt werden.

Allgemein gesprochen bedeutet dies, sich solidarisch mit den Angegriffenen zu verhalten und die Männer-/Hetero-/Nationalisten-/Rassistenkumpanei aufzubrechen. Dies heißt auch eine Solidarisierung mit dem Widerstand der "Opfer" - auch, oder gerade dann, wenn sich dieser Widerstand gegen die eigenen Strukturen/Verhaltensweisen richtet (Beispiele: Frauen/Lesben-Tage in gemischten Projekten; Umgang mit Tunten; Selbstorganisation von ImmigrantInnen und Flüchtlingen). Das Minimum muß sein, sich nicht dem Widerstand in den Weg zu stellen.

Das Ziel muß die Entwicklung einer eigenen Praxis sein, die über dieses Minimum oder die reine Solidarisierung hinausgeht und an den zentralen Punkten (auch) eigenen Widerstand entwickelt, d.h. ausgehend von der Analyse des eigenen Standpunktes im Herrschafts- und Ausbeutungsgefüge.

Praxis heißt aber auch, ein anderes Umgehen mit Männern zu suchen und es öffentlich zu machen. Also nicht nur im eigenen Zimmer mit Männern küssen, sondern eben auch auf der Straße oder auf "Arbeit". Nicht nur in der Männergruppe auf die Atmosphäre achten, sondern auch auf Plenas, an der Uni und auf "Arbeit". Nicht nur unter den engsten Freunden auf die Männerkonkurrenz verzichten, sondern auch in der Kneipe oder in Diskussionsveranstaltungen nicht auf sie eingehen.

Wir müssen also unseren Willen, die Männerrolle nicht zu erfüllen, öffentlich ausdrücken, durchaus als Männergruppen sichtbar werden, öffentliche Räume schaffen, in denen Männer "anders" miteinander umgehen, z.B.: Männercafes, Männerfeten,... (ohne Frauen/Lesben wieder aus öffentlichen Räumen zu verdrängen).

Die Entwicklung einer eigenen Praxis wird auch Einfluß auf die Theorie haben: Wer Männerkumpanei aufkündigt, wer sich der Konkurrenz entzieht, wer ein aus der Rolle fallendes Verhalten zu Männern und Frauen an den Tag legt, wird auch an der Repression ablesen können, in welche Richtung sich der Widerstand weiterentwickeln muß. Am Gegenwind werden sich auch Strukturen analysieren lassen: Eigene und die von Ausbeutung und Herrschaft.